

Der Sinn der Caritativa

Das Ziel

I.

In unserer menschlichen Natur liegt das Bedürfnis, mit anderen Menschen in Beziehung zu treten und uns für sie zu interessieren. Wenn wir etwas Schönes erfahren, dann drängt es uns, diese Erfahrung anderen mitzuteilen. Wenn wir Menschen sehen, denen es schlecht geht, dann drängt es uns, ihnen mit unseren Mitteln zu helfen. Dieses Bedürfnis ist so ursprünglich und so natürlich, daß es in uns wirkt, bevor wir uns dessen überhaupt bewußt sind. Zu Recht wird es als ein Grundgesetz der menschlichen Existenz bezeichnet.

So üben wir die ‚Caritativa‘, um diesem Bedürfnis zu entsprechen.

II.

Je mehr wir diesem Bedürfnis und dieser Aufgabe bewußt nachgehen, umso mehr verwirklichen wir uns selbst. Gerade wenn wir uns den anderen mitteilen, machen wir die Erfahrung, daß sich unser Leben dabei erfüllt, wie wir es umgekehrt als eine Begrenzung erfahren, wenn wir nichts von uns geben können. Wenn wir uns also für die anderen interessieren und uns anderen Menschen mitteilen, erfüllen wir damit die höchste, ja letztlich einzige Aufgabe unseres Lebens: uns selbst zu verwirklichen, unser Leben zu erfüllen.

So üben wir die ‚Caritativa‘, um zu lernen, diese Aufgabe zu erfüllen.

III.

Jesus Christus hat uns dieses Bedürfnis und diese Aufgabe in ihrer tiefsten Bedeutung verstehen lassen, indem er uns das Urgesetz des Seins offenbarte: Die Liebe (Caritas). Es ist das alles umfassende Gesetz unseres Daseins, am Leben der anderen Anteil zu nehmen und andere am eigenen Leben teilhaben zu lassen.

Jesus Christus ist der einzige, der uns das sagt, denn er kennt die Bedeutung aller Dinge. Er weiß, wer Gott ist, von dem wir alle geschaffen sind, er weiß, was das Sein selbst ist.

Das Wort ‚Caritas‘ ist am besten zu verstehen, wenn man bedenkt, wie uns der Sohn Gottes Seine Liebe erwiesen hat: Er gab uns nicht, wie es Ihm möglich gewesen wäre, Seinen ganzen Reichtum, sondern wurde so armselig wie wir und nahm Anteil an unserer Bedürftigkeit.

So üben wir die ‚Caritativa‘, um zu lernen, so zu leben, wie Jesus Christus.

Die Bedeutung

I.

Die ‚Caritas‘ ist Gesetz des Seins und steht vor jeder Sympathie und jedem Mitleid. Daher ist das Handeln für andere auch nicht abhängig von unterstützenden Gefühlen und kann sich auch ohne Begeisterung vollziehen. Auch müssen daraus nicht unbedingt sogenannte „konkrete“ Ergebnisse hervorgehen. Konkret ist für uns allein die Aufmerksamkeit für die Person des anderen, die Achtung dieser Person, das heißt die *Liebe*.

Alles andere kann sich daraus als Konsequenz ergeben: So hat auch Jesus Wunder gewirkt und die Leute gesättigt, *nachdem* Er ihnen zunächst Seine ganze Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

Es gibt zwei Haltungen, die unsere Offenheit gegenüber dem anderen einschränken können und die wir deshalb beachten müssen:

1. Die Haltung: „Ich will dem anderen in seinen Bedürfnissen helfen.“

Dies ist eine noch unvollkommene Haltung. Denn was für Bedürfnisse hat der andere? Die in der genannten Formulierung zum Ausdruck gebrachte Haltung ist zweideutig, weil sie von dem ausgeht, was wir für die Bedürfnisse des anderen halten. Was aber geschieht, wenn wir dem anderen etwas geben, was seinen wirklichen Bedürfnissen gar nicht entspricht? Das was der andere braucht, kann ich nicht ermessen, ich kann darüber nicht verfügen. Denn es geht hier um ein Maß, das ich nicht besitze, ein Maß, das nur Gott selbst zusteht. Deshalb können auch „Gesetze“ oder „Gerechtigkeiten“ Formen der Unterdrückung annehmen, wenn sie das einzig „Konkrete“, das es gibt, vergessen oder gar ersetzen wollen: Die Person und die Liebe zur Person.

2. Die Haltung: „Ich will Freundschaft leben“

Auch die Haltung ist noch unvollkommen, die sich ganz auf die Freundschaft verläßt. Freundschaft ist eine gegenseitige Entsprechung, die man finden kann oder auch nicht. Auch wenn sie für unsere endgültige Bestimmung wesentlich ist, so ist sie doch nicht wesentlich für unsere Handlungen im jeweiligen Jetzt.

II.

Wer freiwillig zu den anderen geht, wer ein wenig an ihrem Leben Anteil nimmt und am eigenen Leben Anteil nehmen läßt, der entdeckt etwas ebenso Außerordentliches wie Geheimnisvolles (das man allerdings nur versteht, indem man es tut). Es ist die Entdeckung, daß gerade weil er sie liebt, *nicht er selbst es ist, der sie glücklich macht*. Es ist die Einsicht, daß selbst die perfektteste Gesellschaft, der gesetzlich gefestigste und umsichtigste Staat, der größte Reichtum die blühendste Gesundheit, die reinste Schönheit und die gebildetste Zivilisation nicht in der Lage sind, den anderen jemals glücklich zu machen.

Es ist ein Anderer, der den anderen glücklich machen kann: Gott, der Grund und der Schöpfer aller Dinge. Jesus Christus ist dann nicht mehr bloß derjenige, der mir das wahrste Wort verkündet, der mir die Gesetze meines Daseins erklärt, er ist nicht mehr nur das Licht,

das meinen Geist erhellt: Ich erkenne, daß Christus der Sinn meines Lebens ist. Es ist großartig, das Zeugnis eines Menschen zu hören, der diesen Wert erfahren hat: „Ich mache weiterhin Caritativa, weil alle meine Leiden und alle ihre Leiden einen Sinn haben.“ Denn wenn man auf Christus hofft, hat alles einen Sinn: Christus selbst.

Diese Entdeckung aber macht man genau an dem Ort, wo man Caritativa übt, und zwar gerade durch die letzte Ohnmacht der eigenen Liebe hindurch. Und dies ist die Erfahrung, in der unsere Intelligenz einmündet in die Weisheit, in die wahre Kultur.

III.

Jesus Christus aber ist jetzt gegenwärtig in diesem Augenblick: Er ‚war‘ nicht, Er ‚wurde‘ nicht geboren, sondern Er ‚ist‘, Er ‚wird‘ geboren: Er ist die Kirche, denn die Kirche ist der jetzt gegenwärtige Christus, so wie Er selbst es gewollt hat. Und die Kirche ist unsere Gemeinschaft, die Gemeinschaft von uns, so wie wir sind, armselig und allein an Ihn geklammert. Deswegen gibt uns auch die Hoffnung Kraft: Gott selbst ist unter uns gegenwärtig.

Jemand hat mal in einer Diskussion gesagt: „Ich gehe weiterhin in die Caritativa, weil ihr dort seid.“ In dieser Aussage liegt eine tiefe Wahrheit. Denn gerade der Sinn unseres Zusammenseins als kirchliche Gemeinschaft gibt uns die Kraft weiterzumachen, wo wir gerade sind: Bei Behinderten, in Heimen, mit Menschen die auf unsere Hilfe angewiesen sind, und eines Tages vielleicht in der Fabrik, in der Stadt, in Europa, in der ganzen Welt, die so groß ist und sehnsüchtig Ihn erwartet.

Drei Hinweise

Wir sollten bei der ‚Caritativa‘ immer auf die Bewegung Bezug nehmen. Sonst wächst die Gefahr, daß wir uns bei der Suche nach dem tragenden Grund, der uns die Kraft für unser Tun gibt, verirren. Auch ist sonst die Gefahr größer, daß wir uns entmutigen lassen, daß wir ermüden oder untreu werden. Die *Treue* im Vertrauen auf die Hinweise und Weisungen der Bewegung und der in ihr Verantwortlichen ist ein erster Verdienst, der sich immer als fruchtbar erweisen wird.

Comunione e Liberazione gibt für die Caritativa folgende grundlegende Hinweise:

1. Wissen, warum wir etwas tun

Solange wir nicht mit Klarheit und Einfachheit den letzten Grund und das Ziel unseres Handelns kennen, dürfen wir uns nicht zufrieden geben. Unser Ziel ist es, in dem, was wir tun, den Sinn und die Bedeutung zu entdecken, für den allein es uns gelingen kann, auch dann die Treue zu bewahren, wenn wir einmal die Begeisterung verlieren oder keinen Geschmack mehr daran finden. Es ist deshalb notwendig, daß wir in unseren Versammlungen und in unseren Gruppen mit den Verantwortlichen der Bewegung im Gespräch bleiben, also mit Menschen, die reifer und lebendiger sind als wir, über unsere Arbeit in der Caritativa sprechen.

2. Tun, um verstehen zu lernen

Um zu verstehen, genügt nicht das Wissen. Man muß handeln, und zwar mit dem Mut der Freiheit, die darin besteht, sich ganz auf die sichtbare Wirklichkeit, daß heißt die Wahrheit zu beziehen. Wenn es das Gesetz des Lebens ist, das eigene Leben mit anderen Menschen zu teilen, dann müssen wir alles teilen, in jedem Augenblick.

Dies ist die höchste Reife, die wahre Menschlichkeit oder Heiligkeit genannt wird. Es ist ein sehr beschwerlicher Weg, wenn wir uns bei der Erziehung zu diesem Ideal nur durch die Umstände zwingen lassen und uns der „Pflicht“ im üblichen Sinne unterwerfen. Es ist deshalb meine eigene, wenn auch manchmal knapp bemessene Freizeit, in der ich mich am besten dazu erziehen lassen kann. Die Art und Weise, wie ich diese Zeit benutze, die nur mir gehört, in der ich machen kann, „was ich will“, gibt mir das Maß für die Verfügbarkeit den anderen gegenüber. Wir formen uns damit eine Gesinnung, eine fast „instinktive“ Neigung, das ganze Leben als Anteilnahme aufzufassen und zu leben. Diese Freizeit befreit das ganze übrige Leben. Und so beginnt man langsam, indem man die ‚Caritativa‘ übt, seine Klassenkameraden, seine Mutter, seinen Vater, seine Berufskollegen besser zu verstehen.

Vor allem die Zeit der Jugend ist das bevorzugte Alter, in dem man sich zumindest in der Regel eine solche Gesinnung der Teilnahme leicht aneignet. Die christliche Caritas wird aber nur dann zu einer Gesinnung, einer Überzeugung und einer beständigen *Dimension* des Lebens, wenn man damit beginnt sie zu tun, wenn man damit beginnt, etwas von seiner *freien* Zeit abzugeben und zwar in einem alles umfassenden Gestus der Freiheit.

Es muß hier darauf hingewiesen werden, daß es nicht so sehr darauf ankommt, wie vielfältig die Aktivitäten sind, und wieviel Zeit wir ihnen widmen. Es geht darum, daß sich in unserem Leben und in unserem Bewußtsein das Prinzip der Anteilnahme und des Teilens behauptet, zumindest in irgendeiner, und sei es noch so unscheinbaren Handlung, vorausgesetzt, daß sie systematisch verwirklicht wird. Was die Häufigkeit angeht, ist es immer gut, mit jemandem aus der Gemeinschaft darüber zu sprechen, der einen richtig beraten kann.

3. Eine Ordnung einhalten

Es ist unsere freie Zeit, die wir so gründlich wie möglich einsetzen sollen. Es gibt jedoch eine doppelte Grenze, die der schöpferischen Verfügbarkeit unserer Freizeit eine Ordnung verleiht:

- das Studium oder die Arbeit dürfen darunter nicht leiden,
- die Rücksicht auf die Familie muß gewahrt werden.

Auch hier wird das persönliche Gespräch mit der Familie und mit den Verantwortlichen der Gemeinschaft helfen, um die freie Zeit in angemessener Weise zu bestimmen.

Zu diesem Heft

Die ‚Caritativa‘ ist eines der wesentlichen Elemente im Leben von „Comunione e Liberazione“ (CL). Seit den Anfängen der Bewegung - damals noch unter dem Namen „Gioventù Studentesca“ (GS), gingen die jugendlichen „Giessini“ und späteren „Ciellini“ in ihrer Frei-

zeit zu Menschen, die in irgendeiner Weise bedürftig oder auf Hilfe angewiesen waren. Bekannt ist bis heute die Betreuung der Kinder in den Bauernfamilien der Mailänder „Bassa“, dem flachen Umland im Süden der Stadt. Das dort entstandene Lied „In Bassa io vado“ gibt einen unmittelbaren Eindruck von dem Großmut und der Freiheit, mit der die ersten Giessini die Anteilnahme am Leben dieser Bauernfamilien als eine persönliche Bereicherung erfuhren (siehe Seite 8).

Inzwischen hat die ‚Caritativa‘ - wohl am besten mit ‚Werk der Caritas‘ zu übersetzen — die verschiedensten Formen angenommen. Gleich geblieben ist jedoch ihr Gehalt und ihr Anliegen. So stammt auch der hier vorgelegte Text aus den ersten Zeiten der Bewegung, gibt aber gerade wegen seiner einfachen und knappen Sprache das Wesen und die Methode der ‚Caritativa‘ in ihrer bis heute gültigen Bedeutung wieder. Gedacht ist er als Hinführung zu einem Tun, das — richtig gelebt — die Entdeckung einer neuen und alles umfassenden Menschlichkeit ermöglicht. Dabei gilt es immer zu bedenken, worauf auch der Text selbst mehrmals hinweist: Nur wer sich ganz auf dieses Tun einläßt, wird entdecken und verstehen können, was ihm geschenkt wird, wenn er sein Leben zu teilen beginnt.

Das Lied von der Bassa

In Bassa io vado, io vado allegramente
e sono più felice di un grande presidente,
e quando mi trovo insieme a quei bambini
mi sento più grande di Puccini.

In Bassa io cerco, io cerco qualche cosa;
non bastano i soldi, non basta la morosa.
Io cerco qualcosa, qualcosa per la vita ehe
non diventi mai arrugginita.

In Bassa io trovo, io trovo un cuore nuovo,
e allora verso gli altri leggero spicco il vo-
lo;
la mia giornata e tutta una gran festa
spalanco sempre più la mia finestra.

Allora in Bassa ritorno allegramente,
l’umanità rinasce in me più dolcemente
e posso iniziar a giocar la mia partita:
e inutile sfogliar la margherita.

*In die Bassa gehe ich voll Freude / und bin
glücklicher als ein großer Präsident.*

*Und wenn ich dann mit den Kindern zu-
sammen bin, /fühle ich mich größer als Puc-
cini.*

*In der Bassa suche ich, da suche ich etwas;
/das Geld und selbst die Freundin genügen
nicht. Ich suche etwas, etwas für das Leben,
/ etwas, das niemals rosten wird.*

*In der Bassa finde ich ein neues Herz / mit
dem ich mich erheben und zu den anderen
fliegen kann; mein Tag ist ein einziges
Fest,/ ich reiße mein Fenster immer mehr
auf.*

*Dann kehre ich wieder froh in die Bassa
zurück. /Die Menschlichkeit blüht wieder
sanfter in mir auf, jetzt kann auch ich begin-
nen, mein Spiel zu spielen./ Es ist überflü-
ßig, die Margerite zu befragen.*